

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59419](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59419)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 25. Februar 1845.

N<sup>o</sup>. 16.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Donnerwetter.

Donnerwetter, Donnerwetter,  
Schlage todt die bösen Leute!  
Alle, alle, und noch heute!  
Auch nicht Einen laß am Leben. —  
Denkst auch an die Jesuiten?! —  
Das soll eine Freude geben!

Donnerwetter, Donnerwetter,  
Heißt die Luft von Dünsten, schlechten,  
Heißt also von bösen Knechten  
Diese Erd', von ihren Pesten. —  
Denkst doch an die Jesuiten?! —  
Dann gedeiht die Welt zum Besten. st.

## Zur Berichtigung.

In Nr. 13. dieses Blattes findet sich ein kleiner Aufsatz, unterzeichnet „Atenser“, betreffend die Anstellung des dortigen Lehrers als Postspediteur. Da nun diese Angelegenheit einmal vor das Forum des großen Publikums gebracht ist, so ist wohl nothwendig, daß etwas zur Aufklärung darüber gesagt werde, damit man eine richtige Ansicht von der Sache erhalte.

Der Herr Organist Heinemann zu Altes wurde vor einiger Zeit vom Herrn Postverwalter Boyken zu Abbehausen ersucht, die dortige Postspedition zu übernehmen, indem man um einen passenden Mann dazu verlegen sei. Erst nach einiger Ueberlegung entschloß sich Ersterer zur Annahme des Geschäfts, mit dem Bemerkten, daß er es sogleich wieder aufkündigen werde, sobald er finde, daß es störend für sein Schulamt sei. Es wurde hierauf um die Erlaubniß des Großherzog-

lichen Konsistoriums nachgesucht, welche auch alsobald erfolgte; worauf denn Herr Heinemann das Amt übernahm und es jetzt seit etwa drei Wochen verwaltet.

Dies ist für jeden Unbefangenen genug, um zu erkennen, daß Herr H. sich durchaus nicht um das fragliche Geschäft beworben und daß er es nur mit Bewilligung seiner vorgesetzten Behörde übernommen hat. Jeder Vernünftige wird leicht einsehen, daß das Konsistorium nicht würde die Erlaubniß erteilt haben, wenn im Geringsten zu befürchten sei, daß die Postspedition dem Schullehreramte nachtheilig sein könne.

Um so mehr muß man sich daher wundern, daß ein Mensch so hämisch und boshaft sein kann, einen höchst achtungswürdigen Mann, der mit Geschicklichkeit und Treue seinem Amte vorsteht und in jeder Hinsicht einen untadelhaften Lebenswandel führt, auf eine so niederträchtige Art zu behandeln und vor dem Publikum in ein so schlechtes Licht zu stellen. Jedoch der Neid macht zu Allem fähig! Solch ein Ehrenscheränder ist eigentlich nicht werth, daß man ihm etwas erwiedert, aber ich will mich herunterlassen, seinen Aufsatz zu seinem eignen Nug und Frommen zu beleuchten:

Es spricht wohl mancher „große Weise“ ein wahres Wort, und mancher große Narr führt es an, nur in der Absicht, um sich den Schein zu geben, als verstehe er es doch besser. So auch in jenem Aufsatze, was die Ueberschrift betrifft. Aber es zeigt sich, daß der „große Weise“ auch hier Recht hat.

Nichts Neues. Der Herr Schullehrer W. in T. wird bezeugen, daß er in G. das Geschäft eines Postspediteurs mehrere Jahre verwaltet hat, und der Vater desselben noch länger; ähnliche Fälle liegen mehrere vor. Es wird gewiß Niemandem einfallen zu behaupten,



daß dieses Geschäft für den Schullehrer ungebührlicher sei, als das eines Rechnungsstellers, welches bekanntlich häufig von Schullehrern mit Bewilligung der Oberschulbehörde ausgeübt wird.

Um nun seiner Beschwerde ein größeres Gewicht zu geben, erwähnt der „Altenser“ die große Schüler-Anzahl des Herrn H. und behauptet, daß der Lehrer nur den achten Theil derselben „vornehmen, d. h. unterrichten“ könne. Ich aber frage: Können bei den Lektionen eines Lehrers, z. B. im Religionsunterrichte, Sprachunterrichte u., 130 Schüler nicht eben so wohl hören was der Lehrer sagt, als 100 oder 80?

Aber ich verstehe recht gut, was jener meint. Wenn die Schüler aus der Schule kommen, so fragen die Eltern wohl: Heßt ji ok upsegt? Und das will sagen: Der Lehrer soll sich auf seinen Thron setzen und die Kinder einzeln zu sich kommen lassen, damit sie lesen oder buchstabiren. (Wie vor 40 Jahren.) Ist dieses nun nicht so geschehen, so sind sie ungehalten. Solch ein „Heßt ji ok upsegt“ scheint der Einsender aus Altens nun auch zu sein, der wohl besser gethan hätte, zu schweigen, als seine Unwissenheit in Angelegenheiten der Schule zur Schau zu tragen.

Empören muß ferner jeden feinfühlenden und edel denkenden Menschen die hämische Bemerkung, daß der Lehrer in Altens sein Geschäft nicht mit heiterem Gesichte verrichte, und weiterhin der Ausdruck „grämliches Gesicht!“ — Hieraus geht gewiß zur Genüge hervor, daß der Einsender jenes Aufsatzes, er stehe so hoch wie er wolle, ein Mensch von niedrigem Charakter ist. Daß ein Schullehrer ein schweres Amt und manche Sorge, daß er manchen Kummer und manche Kränkung zu ertragen hat, — das wissen alle Kenner des Schulwesens; aber wie es in dieser Hinsicht in Altens beschaffen ist, das wissen nicht alle!

Es ist wahrlich nicht wenig kränkend, wenn Eltern den Lehrer, der sich in Ausübung seiner Pflicht nichts vorzuwerfen hat, auf eine grobe und gemeine Weise wegen Behandlung ihrer „lieben Kinder“ zur Rede stellen, und auch nicht zu verwundern, wenn da des Lehrers Gesicht bisweilen Gram und Mißmuth verkündet!

Sinen so gestellten Lehrer sollten doch die, welche Kläger zu sein glauben, „auf den Händen tragen“, um ihm sein saures Amt zu versüßen, um die Wolken des Kummers auf seinem Gesichte zu zerstreuen!

Aber jener gesteht, daß man das in Altens nicht thue, und drückt dadurch sich und dem Troß, der nach seiner Unterschrift hinter ihm zu sein scheint, das Brandmal auf.

Noch ist zu bemerken, daß die Mühe, wovon in jenem Aufsatze die Rede ist, eben nicht bedeutend sein kann, indem es dort wohl keine bedeutende Korrespondenz giebt, da das Dorf, mit Ausnahme einiger, nur von Tagelöhnern, Handwerkern und ein paar Krämer bewohnt wird.

Es würde mir nun noch ein Leichtes sein, dem Einsender jener Beschwerde auch zu beweisen, daß er nicht bloß einen jämmerlichen Charakter, sondern in den Wortspiele „Lärmen und Lernen“ auch einen jämmerlichen Wit an den Tag gelegt hat, aber das ist mir doch zu kleinlich.

Am Schlusse des fraglichen Aufsatzes heißt es: „Es bleibt nun noch die Frage:“

Und man wird wohl erwarten, daß ich diese beantworten werde. Ich will es versuchen.

„1) Wie es möglich ist, einem Schullehrer eine solche Funktion zu ertheilen?“

Antw. Es ist schade, daß die Oberbehörden nicht die Dorfbregenten fragen, wenn sie etwas anordnen.

„2) Ob wir damit zufrieden sein wollen?“

Antw. Eine wichtige Frage, die ich unbeantwortet lasse, weil sie sich selbst beantwortet.

„3) Ob wir damit zufrieden sein müssen?“

Antw. Muß ist ein bitteres Kraut!

Schließlich erkläre ich noch, daß Vorstehendes in dieser Angelegenheit mein Erstes und Letztes ist, — und daß ich, zu Lust und Ergötzen des Publikums, mich nicht in ein Hahnengefecht einlassen werde. S — n.

### Wie man das große Loos gewinnt — im Traum.

Die Nachricht, daß des Großherzogs königliche Hoheit verfügt haben, das Artillerie-Stablisement außer dem Haarenthore in den sogenannten Vorwerksgarten zu verlegen, hat hier in Oldenburg allgemeine und freundige Sensation erregt. Gewiß ist kein Terrain günstiger für dasselbe in der Nähe aufzufinden, und wenn man berücksichtigt, daß dadurch Pflanzereien, die, wie die Fama sagt, ganz außerordentlicher Art gewesen sein sollen, vorgebeugt werde, so braucht man gewissen Hoffnungen, daß alles beim Alten bleiben werde, sicher keinen Raum zu geben. Dankbar wird die Stadt und besonders das Stadtgebiet außer dem Haarenthore die Wohlthat begrüßen, die in dem Nutzen so mannichfacher Art denselben dadurch zu Theil wird.

1845, Februar. Ein dankbarer Patriot.

### Scho des Publikums.

Hören schweig! Hör meine Veier,  
 Die recht tüchtig dudeln soll.  
 Hör! Ihr bringt mich ganz in Feuer,  
 Macht mein großes Hirn mir toll.  
 Alle, alle seid Ihr Narren;  
 Wiegt so lang' Euch in den Haaren.  
 Thut doch nicht so! Das ist dumm.  
 Schweiget! Schweiget, weil ich brumm',  
 Scho ich vom Publikum.

Reiz

### Die goldne Hochzeit.

Groß Geschrei um wenig Wolle.  
 Ohne Reiz für's Publikum  
 Wärmen sie, wie wahre Tolle,  
 Dum Verwundern hier herum.  
 Wer den Rausch nicht ausgeschlafen,  
 Als er von der Hochzeit kam,  
 Ruhe jetzt sammt seinen Strafen;  
 Diese machen ihm sonst Blam.  
 Eine solche Kleinigkeit  
 Führt das Publikum nicht weit.

mer.

### Verein für Volksbildung.

Zu den Ereignissen des Tages ist eine Versammlung zu zählen, die, aus verschiedenen, besonders aber aus den höheren Ständen bestehend, heute die Verathung eines sehr ernstlichen Gegenstandes bezweckte. Eine Andeutung dazu hatte bereits die Kleine Chronik in Nr. 15 und ausführlicher ein Aufsatz in Nr. 16 der Neuen Bl. f. St. u. L. von diesem Jahre gegeben, welcher letztere von Herrn Oberlieutenant Niebour abgefaßt, und der auch zuerst den Impuls zu einem solchen Verein gegeben hatte.

Nach mancherlei Debatten über den Zweck, — den Zweck? — ja, ja, den Zweck eines Vereins zur Förderung der Volksbildung wurde, nachdem von Herrn Niebour einige einleitende Worte gesprochen, der Aufsatz aus Nr. 16 des gen. Blattes auf mehrfachen Wunsch nochmals vorgelesen und darauf zur weiteren freien Besprechung geschritten.

Es ließen sich verschiedene Stimmen vernehmen, das Bestehen ähnlicher Vereine in Westphalen, Baiern zu gleichem Zwecke wurde erwähnt und dabei vorzugsweise die von Herrn Niebour in seinem Aufsatz berührten Punkte über Zweck und Ziel im Auge behalten.

Seine Ansicht ist in drei Hauptabschnitten ausgesprochen und bezieht sich

- 1) auf die Schulbildung im jüngeren Alter und die etwaigen Mängel, die derselben schon in dieser Zeit entgegengetreten, so weise auch für den Jugendunterricht in unserem Lande Sorge getragen wird;
- 2) auf Fortbildung im reiferen jugendlichen Alter von 14 bis 18 Jahren, nachdem der Genuß des eigentlichen Schulunterrichts mit der Konfirmation seine Endschafft erreicht, und endlich
- 3) auf Fortbildung der Erwachsenen.

Hier die rechte Mitte zu treffen, hat nun allerdings keine auch heute nicht verkannten Schwierigkeiten; denn in jeder mündlich beratenden Versammlung wird das *tot capita, tot sensus* \*) laut. Soll man die eigentliche geistige Intelligenz fördern, nachdem der Knabe, das Mädchen der vorschriftsmäßig besuchten Schule den Rücken gewandt, soll man ihnen Anleitung zu Handarbeiten geben, soll man überall die Lust zum Arbeiten in ihnen wecken, womit sie im Gebrauch gesunder Hände zu nützlichen Zwecken für sich und andere nicht etwa nur daran erinnert werden — an den Stand, worauf ihre Geburt sie angewiesen? So und ähnlich wurden mancherlei Worte gesprochen, um eine Basis zu geben für die Statuten des Vereins.

Was ist der langen Rede kurzer Sinn, mußte man am Ende sich zuzurufen, und es wurde endlich die Frage aufgeworfen: „was ist, was begreift eigentlich Volksbildung?“

Diese Frage wurde sofort aufgenommen und von einem der Herren mit wenigen, aber gar wohlgemeinten Worten besprochen. Die höhere Ausbildung des Volkes ist es nicht immer, die dasselbe glücklich macht; sie kann auch wohl zum Argen führen. Wenn eine höhere Bildung geworden ist, als diejenige, welche seine Stellung im Leben nothwendig bedingt, wird leicht, sehr leicht sich unglücklich, gedrückt fühlen, wenn die Anforderungen, die er an sein eignes Ich, an seine Intelligenz machen zu können berechtigt zu sein glaubt, ihre Rechnung nicht finden. Mit neidischem Blicke schaut er auf die, die bei bloßem Glücke finanziell ihm überlegen, mit Mißachtung blickt er auf die, die durch Rang und Stand ihm vorgelegt sind. Es gab eine Zeit, wo im \*\*\* Staate dem Volksschulunterrichte ein höherer Aufschwung gegeben werden sollte; doch nur zu bald wurde der Schulplan geändert mit dem Bemerken: „es entstehe eine Ueberbildung.“ Deshalb stimmt Eins, dieses ganz mit einem der anwesenden Herren überein, der lebhaft den Wunsch aussprach: es möge geistige Bildung durch Lesen nützlicher Schriften mit freundlicher Anre-

\*) Viel Köpfe, viel Sinn — nicht kalekulisch.

gung zu körperlicher Thätigkeit Hand in Hand gehen und dies bei Konstituierung des Vereins und Aufstellung seiner Statuten wohl zu berücksichtigen sein.

Zum Schluß der Versammlung wurde nach vorgängiger Abstimmung ein Comité, aus 5 Mitgliedern bestehend, erwählt, dem noch zwei Ersagmänner beigeordnet wurden.

Dann wurde noch erwähnt, daß auch Auswärtige als Mitglieder des Vereins aufzunehmen sein möchten, wenn auch vorerst dessen Wirksamkeit sich nur auf einen kleineren Bezirk beschränken könne.

Der jährliche Beitrag wurde auf 1 Rthlr. Gold für alle wirkliche Mitglieder des Vereins vorläufig festgesetzt, doch können auch Andere ohne diesen Beitrag sich diesem Vereine anschließen, aber ohne Stimmrecht.

Febr. 23. 1845.

Ein Volkstfreund.

### Nachruf an Theodor von Kobbe

(gest. 22. Febr. 1845).

Dir ist das große nicht, Dir ist das bess're Loos  
geworden,

Du hast das Ziel erreicht — dort gilt kein Titel, gilt  
kein Orden. D. B.

### Theater und Concert.

Donnerstag den 20. Februar: „Werner, oder Herz und Welt“. Schauspiel in 5 Aufzügen von Karl Gutzkow. Herr Schlögel gab den Präsidenten Jordan in seiner hinlänglich bekannten stereotypen Manier des sich Breitmachens. Wir sprechen hier natürlich nur von derjenigen Manier, die Hr. Sch. auf der Bühne zur Schau trägt, und bemerken ein für alle Mal, daß wir unser Urtheil niemals auf Persönlichkeiten oder Privatsachen bezogen wissen wollen; denn man kann ein höchst liebenswürdiger Mensch und doch auch zugleich ein sehr miserabler Schauspieler sein. — Hinsichtlich des Memorirens thut Herr Schlögel fast immer seine Schuldigkeit, aber damit ist noch lange nicht Alles gethan, man muß auch das Memorirte in entsprechender Weise vorzutragen wissen. — Dieser breite, wir möchten sagen fette Ton, mit welchem Hr. Sch. — sei es nun in der Rolle eines Nachtwächters, oder in der eines Königs — seinen Vortrag hält, ist höchst widerlich und paßt selten zu dem Charakter der Personen, die er vorzustellen hat. Spuren von poetischer Auffassung des Charakters haben wir bei seinen Leistungen hier nie entdecken können und wie sollten die auch bei einem solchen Vortrage sichtbar werden. Wohlmeinend rathen wir Herrn Schlögel, die gute Gelegenheit, die ihm hier für seine Ausbildung gegeben wird, nicht unbenutzt zu lassen. Wir wollen nicht etwa damit sagen, daß unsere Kritiken ihm diese gute Gelegenheit zu geben im Stande wären — ei bei Weibe nicht! — sondern die vortrefflichen Muster, deren er hier verschiedene unter seinen Herrn Kollegen antrifft. — Im

Uebrigen ist die heutige Vorstellung eine gelungene zu nennen.

Freitag, den 21. Februar: Viertes Abonnement-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle. — Die 2te Ouverture zur Oper „Leonore“ eröffnete das Concert. Die Ausführung derselben war, einige unbedeutende Schwankungen abgerechnet, gut. Besonders angenehm hat uns das Trompeten-Solo darin überrascht, welches mit einem so schönen markigen Tone und mit einer solchen Sicherheit vorgetragen wurde, daß ein rein künstlerisches Verständniß nicht zu verkennen war. Herr Hofkapellmeister, Professor Bott, spielte ein von ihm komponirtes „Viertes Violin-Concert, und bewies damit wieder, daß er es vollkommen versteht, den bedeutenden Reichthum seiner produktiven Talentlosigkeit in vollem Glanze zur Anschauung zu bringen.

Das war ein Spektakel, ein Haspeln, ein Jagen. Als kriegten sich all' Instrumente beim Kragen. Die Geige, die zirpte so süßlich dazwischen: „Stringendo, damit wir die Musik erwischen“ Dann lärmten sie wieder Trompeten, Posaunen, Die Bässe, die Pauken, als wären's Karthausen, Und meinten in ihrer bachantischen Freude, Sie hätten die heilige Musik beim Kleide, Und wollten nun Alle mit ihr sich verbinden, Doch die war entflohen, war nirgends zu finden.

In diesem ersten Theile sang noch Miß Lincoln aus London eine Arie („Bel raggio“) aus der Oper „Semiramis“ von Rossini und: Recitativ und Arie aus Händels „Herkules“, dann als Zugabe zwei schottische Nationallieder. Miß Lincoln entwickelte, was die Mouladen und Verzierungen betrifft, einen schulgerechten Vortrag und eine Fertigkeit, wie sie wohl selten in solcher Vollendung anzutreffen sein möchte; doch hat ihre Stimme nicht Fülle und Kraft genug für den Vortrag solcher Kompositionen, wie die genannte Händelsche. Auch war ihr Triller in der Tiefe nicht edel, sondern artete vielmehr in ein sogenanntes Meckern aus, was aber gleichwohl unsere Kunstkenner für etwas ganz Besonderes halten mochten, denn sie belohnten es mit einem donnernden Applaus und lautem Bravoruf. — Die II. Abtheilung brachte uns Mozarts C-dur-Symphonie mit der Fuge. Herr Hofkapellmeister, Professor Bott bewährte hier wieder seine große Meisterschaft als Dirigent. Die Ausführung war so exact, so vollendet, daß sie wohl einen größern Applaus verdient hätte.

Der Beobachter.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 25. Februar, 6. Vorstellung in der 7. Serie: Die Waise. Schauspiel in 2 Akten nach Bayard von C. B. Koch. Hierauf: Die Brandstiftung. Lustspiel in 1 Akt von Kogebue.

Donnerstag den 27. Februar, 7. Vorstellung in der 7. Serie: Elise von Balberg. Schauspiel in 5 Akten von Pfand.

### Kirchennachricht.

Freitag den 28. Febr.:

4. Fastenpredigt:

Herr Dr. Glosler.

Anf. 9 1/2 Uhr.

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 28. Februar 1845.

№ 17.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

An eine Mutter,  
die den Sarg ihres Kindes trug.

Drückte, Du Schweigende,  
Deines entschlummerten  
Engelins Ruhebett  
Sanfter an Dich!

Sage, was wankt Dein Fuß,  
Sage, was sinkt vom Aug',  
Weib! jener Tropfen Dir  
Heimlich hinab?

Soll's eine Perle sein  
Um Deines Kindleins Haupt?  
Wind' ihm die Perle nur  
Lächelnd in's Haar.

Soll's eine Thräne sein,  
Die Deinem starren Aug'  
Langsam der Schmerz entpreßt?  
Trockne sie, Weib!

Sinken die Blumen nicht,  
Rosen und Lilien,  
Al' in der Erde Schooß  
Müde zur Ruß?

Weib, warum klagst Du denn,  
Daß Dir ein Blümlein sank,  
Steh'n die gesunkenen  
Nicht wieder auf?

Was in der Erde liegt,  
Liegt in der Mutter Schooß —  
Mütter, das weißt Du ja,  
Lieben ihr Kind.

Deinhardstein.



## Zur Beachtung.

„Der erfindungsreiche Schneidermeister Hoyer in Leipzig hat **Pressefreiheits-hosen** erfunden, die er besonders den Schriftstellern im Königreich Sachsen empfiehlt, da man darin keine Censur spüre.“ —

Vortrefflich! — solche Hosen möchten wir wohl einmal dem Herrn C. in B. (s. „Mittheilungen aus Oldenburg“ Nr. 7) anpassen. Der Beob.

## Ein Liederfest in Oldenburg \*).

Am Sonntag den 23. Febr. feierte der unter dem Namen „Nothkehlchen-Verein“ hieselbst bestehende Sängerverein sein drittes Jahresfest. Der Verein zählt gegenwärtig 22 Mitglieder und wird von Herrn Organist Nothe auf durchaus uneigennützig Weise geleitet, indem lediglich Interesse für den Gesang und das freundschaftlich-gefellige Verhältniß zu den Mitgliedern ihn dazu bestimmt.

Zu diesem Feste waren von den Mitgliedern außer ihren Frauen und näheren Angehörigen auch Freunde und Bekannte eingeladen, so daß sich etwa 120 Personen in dem großen Saale des Casino zusammen gefunden hatten.

Nachdem unter angemessenen Unterbrechungen eine Anzahl Lieder und Quartetts, von denen hier nur genannt werden mögen: die den Anfang machende Motette von Klein, Waldlied von Mangold, das deutsche Lied von Weismann, Komp. von F. Andrée, Husarenlied von

\*) Wir danken dem Hrn. Einsf. für die freundliche Mittheilung. D. Beob.

